

3. Bericht, 1. September

Hallo! Da bin ich wieder nach einer ganzen Weile. Wir sind für einige Tage in der Schweiz und so benutze ich die Zeit, die Alex am PSI verbringt und schreibe Euch wieder mal.

Ja, Silmaril hat in Ockerö brav auf uns gewartet und das Wetter hat erst so richtig losgelassen, als wir am Montag wieder auf dem Schiff waren: Barometer auf 989hP, Wind um 30 Knoten, Böen bis 40 Knoten und Regen wie aus Kübeln oder waagrecht fliegend. Wir kamen gerade recht, um mit Bangen zu sehen, dass der dem Wind zugewandte Pfosten der Boxe viel niedriger war als der Wind das Deck von Silmaril hob und erst noch biegsam, dass die Schlinge der Verankerung immer höher rutschte mit jeder neuen Böe und abzurutschen drohte. Im strömenden Regen und heulendem Wind hat sich Alex dann zwischen Boot und Pfosten auf den Festmacher gestellt und ihn immer wieder nach unten getreten. Mit einem sehr langen Tau habe ich dann versucht, über ein anderes Boot und einen dritten Pfosten die ganze Schaukelei zu stabilisieren. Der Erfolg war mässig und hat gedauert. Aber mit der Zeit konnten wir doch beruhigt feststellen, dass beide Festmacher auch in den stärksten Böen und höchster Krängung nicht über den Pfosten hinausrutschten. Geschlafen haben wir nicht sehr viel und auch andere Bootsleute waren wach und mit Festzurren und Dinghi-vor-dem-Wegfliegen-retten beschäftigt. Am Morgen hatte der Hafenmeister sämtliche Flaggen verloren, einfach von den Stangen weggerissen und die Bootsbesitzer sind scharenweise erschienen, um zu sehen, was fehlt. Alles in allem ist gar nichts passiert, aber so viel Wind ist für uns halt immer noch sehr eindrücklich.



Anderntags, der Hafen lag ruhig da, haben wir eine neue Schlaufe in die gekappte Ankerleine nähen lassen, haben gewaschen und eingekauft und uns auf die Weiterreise zu Zweit eingerichtet (2. Bericht).

Am 6. August sind wir bei Zeiten los mit Kurs auf Marstrand. Der Hafen war bumsvoll, da eine internationale Regatta angesagt war und nur die Hälfte der Schwimmstege für Gäste frei waren. So haben wir eine unruhige Nacht am Pier gegenüber verbracht. Da viel Wind angesagt war, haben wir am andern

Morgen doch in den Hafen verlegt, aber war Fehlalarm, kein Lüftchen hat sich die ganze Nacht geregt. So haben wir das hübsche Städtchen besucht und uns Zeit genommen, vom hohen Felsen aus die Regatta etwas zu verfolgen.

In Gullholmen haben wir Beatrice und Heinz Schollenberger getroffen. Dieses Jahr waren wir schon



kurze Zeit da und konnten sie beim Anlegen fotografieren, wie sie uns letztes Jahr in Lappo, Finnland empfangen haben. Wir haben das Treffen sehr genossen mit Kaffee auf der Corona, einem langen Spaziergang,

Glace im Bella Italia, Aperio auf der Silmaril und Essen in der einzigen Beiz. Das Dorf auf der Insel hat viel Charm mit seinen winzigen und verwinkelten Gässchen und den vielen zu Sommerhäuschen

umfunktionierten Fischerhütten. Eine kleine Fähre verkehrt sehr fleissig zwischen dem Festland und der Insel und sorgt für ein Hin und Her, das gemütliche Geschäftigkeit bringt.

Samstag morgen kaufen wir noch ein und nehmen Abschied von Beatrice und Heinz. Sie segeln weiter nach Süden und wir nach Norden. Fjällbacka soll unser nächster Hafen sein. Die Fahrt geht durch kahle Schären mit gutem Wind. Die Felsen sind von Gletschern geschliffen, runde Buckel, die aber doch viel mehr verwittert sind als die Schären an der Ostküste von Schweden. Sie sind auch kaum bewachsen hier, halt eindruckliche Steinhaufen überall.

In der Bucht vor dem Hafen treffen wir wieder einmal auf eine Regatta für die Kleinen, Optis und Lazer zu Dutzenden, die alle dem Ziel zustreben. Wir wollen sie nicht behindern und nehmen vor dem Hafen und hinter der ganzen Schar die Segel runter, da es recht viel Wind hat und im engen Fahrwasser nicht einfach zu manövrieren ist unter Vollsegel und gegen den Wind. Der Hafen von Fjällbacka ist noch sehr belegt und wir quetschen uns zwischen zwei Schweden rein, die uns beide freundlich helfen. Der Kugelfender quietscht im Schwell grässlich und Alex wendet wieder mal den Tischtuchtrick an: ein altes Wachstuch mit Moltonfutter zwischen Bordwand und Fender stoppt die nervige Musik sofort. Das Städtchen liegt zwischen Wasser und hohen Felsen, sehr gut gepflegt, aber doch sichtbar touristisch: viele kleine Geschäfte, alle mit riesengrossen Ausverkaufsankündigungen. Ja, die Saison geht dem Ende zu und wir können uns auf leere Häfen freuen ab nächster Woche, wenn die Schulen wieder anfangen.

Mit Harmonika Musik und einer eindringlichen Brandrede schreit ein Mann seine Botschaft in der Nähe des Hafens, dass wir es sogar im Schiff drin hören. Wir verstehen wenig ausser *sin*, *inne*, und ein Wort, das garantiert Teufel bedeutet!

Sonntag, 10. August. Der Himmel ist grau und hängt sehr tief, aber wir segeln trotzdem. Strömstad ist unser Ziel. Und wieder schlängeln wir uns durch mehr oder weniger enge Passagen zwischen Felsenbuckel durch. Vor uns segelt lange ein holländischer Zweimaster. Wir nehmen aber dann eine Durchfahrt, die ihm nicht behagt und überholen ihn so. Gegen Nachmittag fängt es an zu nieseln und wir befürchten mehr Regen. Tatsächlich, einige Meilen vor der Einfahrt in die Fahrstrasse von Strömstad regnet es wolkenbruchartig. Dazu haben wir viel Wind und sehen als Brillenträger natürlich sehr wenig! Die Schnellfähre bedrängt uns auch noch und wir rauschen im Eiltempo auf eine Insel zu, wo das Gelände zum Glück sofort tief abfällt und uns erlaubt, ausser Gefahr die Segel zu bergen. Fast blind folgen wir dann den Seezeichen der komplizierten Fahrstrasse und kommen trotz Oelzeug pudelnass im Hafen an. Es regnet immer noch in Strömen und der Schwimmsteg schaukelt in den hohen Wellen wie verrückt. Ein sehr netter Nachbar kommt halb nackt zu Hilfe, der Wind bläst aus allen Rohren und wir sind dankbar für einen ersten sicheren Festmacher.

Das Wetter bleibt miserabel. Wir verlegen zwar am nächsten Tag in den inneren Hafen, wo wir viel ruhiger liegen. Aber es schaukelt und heult noch zwei Tage lang. Wir nutzen die Zeit für Lesen, Basteln



(Wasser in der Bilge, der Schlauch am Drucktank tropft!! Die Alarminstrumente für Temperatur und Oeldruck im Motor machen Alex viel Sorge, der Geber, schon der dritte, geht auch nicht!!! Alex ist frustriert), Waschen, Einkaufen und Spazieren. Es gibt hier einige Fischer, die regelmässig auslaufen und im Hafensladen ihren Fang veräussern. Herrlich, was man da so kaufen kann an Meeresfrüchten, frisch, geräuchert, gekocht, eingelegt, was das Herz begehrt.

Man sagt, dass Strömstad die drittgrösste Einkaufsstadt für die Norweger ist, obwohl sie noch auf Schwedischem Boden liegt:

vieles ist hier billiger, vor allem der Alkohol, und zieht unheimlich viele Einkaufstouristen an. Sie kommen per Bus, Auto, Fähre und viele mit den eigenen Booten, ganz kleine und ganz, ganz grosse!

Trotz viel Wind wollen wir weiter. Die Fahrt ausserhalb der Schären ist uns am Wind doch zu ruppig, auch mit Reff 2 und der kleinen Genua am Kutterstag. Wir nehmen den Zickzackweg durch die Schären und freuen uns wieder an der spannenden Steinlandschaft. Alex geniesst das aufwändige Navigieren und lots mich sicher durch alle möglichen Engnisse und wir erreichen Hankö, unseren ersten Hafen in Norwegen, ohne Probleme. Wir steuern den kleinen Hafen auf der Insel an. Wenig Wassertiefe zwingt uns zum Ausprobieren, wo wir auch bei Schwell nicht aufsitzen. Zwei hilfreiche Norweger beraten durch Handzeichen!! Alles klar, wir legen längsseits am Schwimmsteg an, ihnen direkt gegenüber. Wir haben natürlich vergessen, Norwegische Kronen zu kaufen und verträsten den Hafenmeister auf morgen! Kein Problem, er kommt um 9 wieder, wir sollen uns Zeit lassen. Die brauchen wir auch, Laden, Tankstelle und mögliches Geld sind alle auf dem Festland zu finden. Die kleine Fähre richtet sich allerdings nach dem Bedarf und kommt und geht regelmässig. Im Laden können wir auch einkaufen, die Post abgeben und sogar Bargeld beziehen. Auch tanken werden wir hier bevor wir weiter segeln.

Wir sind sehr dankbar für die Unkompliziertheit der Norweger. Unsere Organisation punkto Geld und so ist echt darauf angewiesen. Es wäre äusserst mühsam gewesen, per Bus oder Bahn nach einer Geldmaschine zu suchen.

Das Wetter ist zum Glück besser und wir suchen nach einer geeigneten Ankerbucht. Wir haben sehr Lust auf Ruhe und etwas mehr Natur als in den Häfen. Im Evjesundet finden wir genau das Richtige: enge Einfahrt, geschützte Bucht mit wenig Häusern und viel Wald oder Schilf und Binsen am Ufer. Nach einigen Ankerversuchen im Kraut, wo wir nur ernten statt festzuliegen, nehmen wir kurzerhand eine Boje und finden dann auch heraus, dass die wirklich für alle da sind. Und wir geniessen einen unwahrscheinlich friedlichen Abend. Vor dem Essen baut Alex noch die Logge aus, was erstaunlicherweise viel weniger Wasser schöpft als erwartet und findet sie auch unbeschadet, wahrscheinlich nur verstopft durch Kraut oder Algen, die immer wieder auf dem Wasser vorbei oder auch unten durch treiben. Lange beobachten wir Graureiher, die auf hohen Tannen spektakuläre Flugübungen machen, kreischen und sich jagen oder auch am nahen Ufer durchs Wasser stelzen, langsam, ein Bein vors andere, Kopf etwas gereckt, dann blitzschnell einen Ruck nach vorn und schon ein Getier im Schnabel. Wir lachen uns kaputt über ihre Kapriolen.

Der nächste Tag wird stressig. Wir laufen in den Oslofjord ein, sehr wenig Wind und direkt auf die Nase. Wir kreuzen stundenlang mit viel zu wenig Geschwindigkeit, um zu vernünftiger Zeit anzukommen. Trotzdem halten wir eisern durch und freuen uns auf eine Ankerbucht. Na ja, da es Samstag ist und bei gutem Wetter alle auf dem Wasser, wird die Suche zur echten Qual. Totmüde laufen wir mehrere Orte an, einmal zu wenig tief, dann kein Platz oder zu eng und landen dann endlich um 9 Uhr im grossen Yachthafen von Oslo, zuhinterst in einer sehr engen Zeile in einer viel zu engen Box. An einem eisernen Ring komme ich trotz aller Vorsicht und grösster Bemühung nicht vorbei. Er liegt auf Wasserhöhe an der äussersten Ecke des sehr niedrigen Stegs. Wir haben ihn schlicht nicht gesehen. Aber Alex ist Spitze im Auspolieren, er ist schon bald wieder verschwunden.

Anderntags machen wir einen langen Spaziergang durch das Hafengebiet von Oslo und beschliessen, dass die Stadt unbedingt einen längeren Aufenthalt braucht als die Zeit, die wir noch haben, bevor Renzo uns für 10 Tage begleiten will. Wir kommen also sicher wieder her, irgendwann im Spätherbst oder Winter, Wenn Silmaril gut versorgt irgendwo auf uns wartet.

Wir treten also schon nachmittags die Rückreise aus dem Fjord an. Son ist der nächste Hafen. Wir hatten guten Wind und konnten bis kurz vor die Schwimmstege segeln. Son hat uns sehr gefallen, der Hafen hat

seine Auszeichnung wirklich verdient: freundlicher Empfang, netter Hinweis auf den besten (=schwellarmen) Platz, gute Versorgung, gemütlich trotz sehr vielen heimischen Booten aller Art.

Der Oslo Fjord bietet sehr abwechslungsreiche Landschaft. Bald steile bewaldete Ufer, dann wieder flachere Strecken mit Strand, Kies oder Sand und natürlich überall, auch an den Hängen, viele kleine und grösste Sommerhäuser in allen Farben, mit Bootsstegen, kleinen eigenen Häfen und Badehäuschen. Auch Inseln gibt es immer wieder, wo Durchfahrten genau beachtet werden müssen. Und alles voller Boote, Segler, aber auch unzählige Motorboote jeder Grösse, die Krach und Wellen verursachen und oft ekelhaft nahe an uns vorbeirauschen. Dazu die grossen Fähren, die mit Garacho ankommen und einfach riesig sind. Wir üben uns dann im Peilen, vorne oder hinten durch? Immer wieder fliehen wir einfach, weil uns das Selbstvertrauen der Profis fehlt und uns noch lange fehlen wird.

Am 18. August sind wir dann bis nach Tönsberg gekommen. Die beiden Klappbrücken haben uns nicht lange aufgehalten. Nach kurzer Wartezeit sind wir hinter einem Motorboot durchgefahren. Ein Kabelleger hat uns noch einen Riesenschrecken eingejagt: längsseits angelegt vor einer Kabelfabrik hat er die Motoren auf Hochtouren laufen gelassen, um sich ohne Vertäung an den Pier zu drücken, was wir nicht wirklich gesehen haben. Das Motorboot vor uns ist im Strudel fast gekentert und von einer Seite auf die andere geschossen. Bis wir begriffen hatten, warum der solche Manöver fährt, hat es uns dann auch erwischt. So schnell haben wir uns kaum je quergestellt und um 180° wieder zurück gedreht. Nach zwei Schwenkern waren wir dann wieder stabil, aber das Geschirr hat gehörig geklappert im Schrank.

Auch die Stadt hat uns total überrascht. Unser Spaziergang durch die recht engen Strassen hat uns an vielen Luxusläden in alten, sehr schön renovierten Häusern geführt. Da gab es alles, von Armani, Prada, Versace, über teuerste Uhrengeschäften mit Auswahl aller Schweizer Marken samt Bahnhofsuhren in jeder Ausführung und Schwarzwälder Kuckucksuhren. Und die Restaurants alle voll, trotz Pizzapreisen von fast 40sfr für Teig mit etwas Tomate und Mozzarella. Vom Wein wollen wir gar nicht reden. Wir haben uns an den Kühlschrank und den Weinkeller von Silmaril gehalten und die Ruhe im fast leeren Hafen genossen.



Und weiter ging's durch den Tönsbergfjord Richtung Larvik, wo wir auf Renzo warten wollten, falls er wirklich kommen kann wegen seiner Rückenproblemen. Die Fahrt war sehr eindrücklich, immer wieder Engnisse, überall Inseln und Steine, dazu recht viel Wind, vor allem dann draussen, wo uns Dünung und Windwellen zum Reffen veranlassten. Larvik war eine echte Enttäuschung: der erste kleine Hafen halb abmontiert, wo wir genug Tiefe gehabt hätten und der Stadthafen voll dem Schwell ausgesetzt und alles zu. Also haben wir Kehrt gemacht und sind unter Motor nach Stavern am Eingang des Larvikfjords gefahren.

Die erste Nacht war sehr unruhig, viel Wind mit Wellen direkt in den Hafen hinein. Wir haben dann einen Verlegeversuch am Pier gewagt und prompt sachte am Boden gescharrt, aber dann längsseits an einem grossen Segler am alten Fährpier einen sehr bequemen Platz bekommen.

Stavern ist ein ganz spezieller Ort. Der grösste Teil der Häuser ist gelb, das sogenannte Stavern Yellow, ein etwas stumpfes Senfgelb, äusserst attraktiv als Hausfarbe. Und es gibt hier auch viel zu sehen. Im 18. Jahrhundert war





Stavern ein wichtiger Flottenstützpunkt und hatte eine grosse Werft. Die Anlage wird heute als Freizeitpark genutzt. Ein Teil der Gebäude beherbergt eine Polizeischule. Auf einer Insel ist noch der Pulverturm und das Kapitäns Haus erhalten. Viele unbenutzte alte Anlagen, auch Leuchturmanlagen werden als Ferienunterkunft im Sommer vermietet. Die Leute scheinen sich darum zu reissen,

verständlich, es sind Orte von unglaublicher Schönheit in meinen Augen (Connie und wohl noch andere sind da gar nicht meiner Ansicht!).



Fortsetzung 10 September

Renzo ist am 21. In Larvik angekommen und wir haben ihn da abgeholt. Das Städtchen ist eher enttäuschend. Ausser dem Maritimen Museum (natürlich zu) und dem ersten Boot von Collin Archer im kleinen Museumshafen gibt es nicht allzuviel zu sehen.



22. August, erster Tag zu Dritt. Renzo hat uns das schöne Wetter gebracht. Es hat in den 100 Tagen nur einen einzigen Regentag gegeben. Wir legen beizeiten ab und segeln mit achterlichem Wind Richtung Risör. Und noch ein Erlebnis: wir haben doch tatsächlich mit dem in Stavern erstendenen Fischerzeug fünf Makrelen gefangen. Sie haben uns vorzüglich geschmeckt.



Erste Etappe Risör. Am Schwimmsteg legen wir an und machen noch einen Spaziergang durchs Dorf. Fast alle Häuser sind weiss und machen eher einen südlichen Eindruck nach unserem Gefühl. Bei mildem Wetter sind viele Leute im Hafen. Später am Abend kommen auch die vier Schweizer, die wir schon in Stavern getroffen hatten: Tobi, Dani, Cornel und Hanspeter, alle aus dem Thurgau, auf der Andersch, ein Stahlboot mit roter Sprayhood und Segelpyjama (wohl nach "die Rote" von Andersch getauft?). Wir haben sie nicht gefragt.

Im Hafen von Lillesand haben wir intensiv an Marianne und Hanspeter gedacht, weil wir nämlich ein Tau im Propeller hatten. Mitten im Hafen beim ersten Rückwärtsfahren hat das ganze Boot urplötzlich geschüttelt und vibriert und sehr lauten Lärm gemacht. Renzo hat sofort den Motor abgestellt und Alex hat "Anker runter" befohlen. Leider bin ich immer noch sehr nervös in solchen Situationen. Und hier ganz ohne Grund, wir hatten ja kein Häuchlein Wind! In der Aufregung habe ich Alex prompt statt der Ankerbedienung aus dem Navisitz das Ohmmeter gebracht! Ja, Dank Renzos Beschwichtigungen habe ich mich gefasst und das ganze ist ohne Probleme abgelaufen. Ein kleines Motorboot hat uns an einen freien Platz am Schwimmsteg geschleppt und Alex ist mit Taucherbrille und Messer am Handgelenk getaucht. Kalt war es nicht sonderlich, aber Feuerquallen haben ihn bedrängt. Mit dem Bootshaken habe



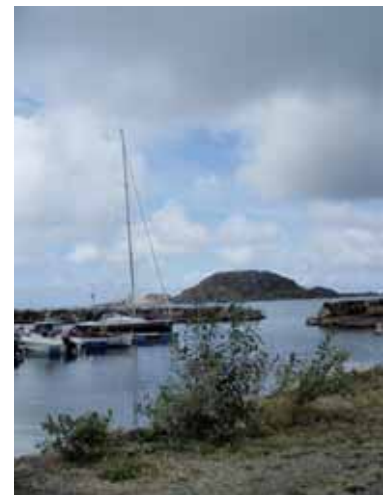
ich die grössten wegspediert. Trotzdem hatte er einige Zeit Jucken an den Armen. Zum Glück ist ein cutter vor dem Propeller montiert, der hat das dicke Tau in Stücke geschnitten und Alex konnte diese recht schnell raufholen. Einen



ganzen Kübel Tau hat er geerntet. Wo das Tau herkam, ob wir es mitgeschleppt haben oder ob es im Hafen geschwommen ist, werden wir nie wissen. Gemerkt haben wir alle drei nichts bis es geschüttelt hat.

Der 24. August hat uns guten Wind und wenig Wellen gebracht. Unterwegs setzen wir den Genacker und absolvieren Manöverübungen. Spannend, was wir da alles gelernt haben. Renzo und Alex sind beide sehr ausprobierfreudig.

Der Hafen von Korshamn hat sich als Abenteuer erwiesen.



Durch eine sehr enge Einfahrt sind wir am Coop mit Anleger vorbei zum Hafen gefahren, konnten aber nicht erkennen, wo wir hinter den steinernen Molen eigentlich anlegen können. Wir sind dann zurückgefahren und haben vor dem Laden angelegt und gefragt. Ja, alles tief genug, kein Problem. Wir könnten auch am Fischerpier gegenüber anlegen. Die Pneus haben uns aber abgeschreckt. Die quietschen bei viel Wind. So haben wir eingekauft und sind wieder zum Hafen gefahren und haben am Kopfende des hintersten Schwimmstegs angelegt. Das Fenderbrett hat uns sehr gedient und Alex ist verziehen wegen seiner Riesenlänge und dem unmöglichen Gewicht! Es hat Silmaril vor Eisentreppen und anderen Beschlägen bestens geschützt.

Renzo hatte sich unser Ablegemanöver bestens überlegt und trotz engem Hafen und Wind ist es auch bestens gelungen. Nach den letzten Inseln Richtung offenes Meer gab es dann viel Wind und hohe Windwellen, Dünung dazu. Renzo ist die ganze Zeit am Steuer gestanden und hat den ekligen Schiebekurs meisterlich gefahren. Und plötzlich hat der Plotter keine Daten mehr gezeigt, also navigieren



„ganz von Hand“, wie gelernt beim CCS. Alex hat das souverän gemacht, was bei den ruppigen Verhältnissen sehr beruhigend gewirkt hat.

Die Einfahrt in den Rekefjord hat mir dann gar nicht mehr gefallen. Immer mehr hohe und steile Wellen haben das Steuern echt schwierig gemacht je n'her wir gegen das felsige Ufer kamen. Und die Einfahrt ist sehr eng, etwa 30 m breit und durch markierte Untiefen noch verschmälert. Wenn frau nicht selber steuert fühlt frau sich den Elementen auch noch viel

ausgelieferter. Renzo hat alles natürlich cool gemeistert. Sobald wir im Fjord waren, gab es nur noch Strömung, keine Wellen und fast keinen Wind mehr.

Ganz hinten im Hafen haben wir dann längs an einem Boot angelegt. Ein älteres deutsches Ehepaar hat uns sehr nett empfangen und uns Auskunft gegeben, wo was ist. Die Duschen waren herrlich, das Plumpsklo zwar sauber, aber eben, wir haben ein viel bequemeres Bordklo!

Der nächste Tag hat fast nur wenig Wind oder Flaute gebracht. Wir sind um etwa 19 Uhr in Tananger angekommen und haben erst vor dem Hotel Hummeren und dann in einer Boxe am Schwimmsteg festgemacht.



Andertags hat es zum ersten Mal seit Renzo bei uns ist geregnet. Alex braucht unbedingt einen Besuch beim Bootsaurüster. Er hat wegen des Plotterfehlers sehr viel telefoniert in den letzten Tagen und alles mögliche bis spät in die Nacht ausprobiert, um

den Fehler zu orten. Und er braucht ein Modul. Wir fahren also per Bus nach Stavanger.



Renzo und ich spielen Touris, Alex besucht Bootsaurüster. Stavanger ist eine grosse Stadt. Gegenwärtig findet eine grosse Energie-Konferenz statt, alle Häfen sind gestossen voll und es wimmelt



von kravattierten Herren mit aufgemöbeltem Anhang.



Dutzende von Konferenzangeboten per Schiff, in Restaurants, Buden am Quai und Ausstellungen aller Art halten die Besucher in Atem. Wir schauen uns das Getümmel an und retten uns vor den

strömenden Regen ins Museum. Mit Alex sehen wir uns noch die eindrücklichen Ausstellungen im Oel-Museum an. Viele Modelle der Norwegischen Oelplattformen sind ausgestellt. Die Dinger sind unglaublich, nicht zu fassen, was da an Technologie und harter Arbeit dahinter steckt.



Wir sind gut vorangekommen bis hierher und beschliessen, mit Renzo noch etwas anderes zu tun als segeln. Der berühmteste Felsen in Norwegen ist unser Ziel: der Preikestolen (Predigt-Stuhl) im Lysefjord.

Auf dem Weg nach Jörpeland, einem idealen Ausgangspunkt für die Wanderung zum Felse, bringen wir noch das von Hans geliehene Modul zurück nach Stavanger. Beim Hinausfahren aus dem kleinen Hafen, wo Hans seine Bavarias verkauft, haben wir mit der Windex am Brückenrand gekratzt. Abends in Jörpeland hat sich Renzo raufziehen lassen (Alex hat tüchtig geschwitzt) und sie wieder zurechtgebogen. Sonst war nichts beschädigt, weder die neu installierte Dreifarbenlaterne, noch das Windinstrument oder die Antenne. Wieder mal Glück gehabt. Zur Feier des Tages hat Alex bei der Fischfrau am Hafen 1.8kg frischgekochte Shrimps gekauft. Und wir haben sie am Tisch auf dem Pier allesamt aufgegessen, zur Vorspeise sozusagen!



Freitag morgen sind wir per Bus bis zum Anfang des Wegs zum Felsen gefahren. Vom kleinen See aus haben wir dann den 2 stündigen Wanderweg unter die Füßen genommen. Der Aufstieg hat uns durch eine ganze Reihe verschiedenster Landschaften geführt: steile Fusswege, Bachbetten, hochmoorartige kleine Ebenen, glatte Felsbuckel, alles bald rauf, bald runter. Mit uns waren trotz Nebensaison viele unterwegs, darunter eine Busladung von Spaniern, quitschfidel und wortreich, eine erstaunliche Begleitmusik in dieser Umgebung.



Den Felsen kann ich kaum beschreiben. Er ist atemberaubend eindrucklich. Die Bilder geben einen



Den Felsen kann ich kaum beschreiben. Er ist atemberaubend eindrucklich. Die Bilder geben einen



besseren Kommentar als alle Worte.



Samstag morgen haben wir Jörpeland verlassen und uns trotz Flaute auf den Wasserweg zum Felsen gemacht. Wir wollten ihn unbedingt von unten sehen und auch einen Fjord per Schiff erleben. Unterwegs hat Alex per Zufall mal den Motordeckel geöffnet und siehe da, Kühlwasser in der Wanne. Ja, ein Schlauch tropft! provisorisch reparieren und nachfüllen. Im Fjord drin sind die Eindrücke wiederum kaum beschreibbar. Direkt neben den 600 Meter hohen Felswänden zeigt der Tiefenmesser 150 Meter an! Man könnte direkt am Felsen anlegen. Eine ganze Serie von „Inschriften“ am Felsen beweisen auch dass dies praktiziert wird.

Und der Preikestolen von unten ist auch nicht zu fassen. Kein Wunder, dass grosse Ausflugsschiffe ganze Horden von Touris dahinfahren. Der Ausflug hat sich absolut gelohnt, auch wenn wir auch



auf dem Heimweg nach Tananger nur noch die letzten Stunden segeln konnten.

Sonntag, 31. August 12:15 unser Flug in die Schweiz, Renzo fliegt etwas später. Wir bleiben einige Tage, besuchen die Mütter und erledigen vieles, Administration, Hausangelegenheiten in Effingen, etc. ein volles Programm wie immer, wenn wir in der Schweiz sind.

Herzlichen Dank, Gerda und Pé, für Eure grosszügige Gastfreundschaft. Und ganz herzlichen Dank für das Brot, Frau Schwarz, wir essen auch morgen noch davon und geniessen jeden Bissen!

Am Sonntag, 7. September sind wir schon früh wieder in Tananger gelandet und haben schon am ersten Tag bei gutem Wetter viel erlebt: Krabbenessen im Hafentelier (Verkauf von Shrimps, Krabben und Getränken im Fischerschuppen) mit Anleitung zum Knackenn und Rausgrübeln, im Hotel Waschen, ein

langer Spaziergang mit Essensuche und Museumsbesuch mit Waffelgenuss, und Gespräch mit Deutschen in unserem Alter, die mit einem kleinen Boot von hier aus direkt nach Holland segeln wollen, kein Problem, nur etwa vier Tage auf See!!! Allerdings haben sie das schon mehrere Male gemacht. Ich beneide Segler mit grosser Erfahrung. Wir sind noch solche Anfänger und vor allem ich habe grossen Respekt vor langen Törns mit Nachtsegeln.

Am Montag sind wir dann trotz mässigem Wetter doch gefahren und unter Motor und doch noch Segeln bis nach Haugesund gekommen. Die Stadt ist gross und reich. Wir haben direkt nördlich der Autobrücke am Pier angelegt in der engen Wasserstrasse, die durch die ganze Stadt führt. Es waren nur ganz wenige



andere Schiffe da. Im Sommer liegen sie hier im Päckchen bis zu 17 laut Postkarten!! Und die vielen Fähren müssen sich durchschlängeln. Von Haugesund aus gibt es ganz viele Verbindungen zu andern Orten per Schnellfähre oder Wassertaxi und wir



haben das eifrige Ankommen und Abfahren immer wieder mit Interesse beobachtet: perfekte Manöver machen uns immer noch Rieseneindruck.

Dienstag morgen haben wir zugeschlagen: eine grosse Fischerrolle, ein kleines Räucheröfeli, ein Norwegisches Hafenhandbuch, dazu zwei Rucksäcke voll Essen haben wir auf Silmaril geschleppt. Wir freuen uns auf die ersten geräucherten Makrelen! Nachmittags haben wir die 24 sm nach Sagvaag gewagt. Leider hatte es auf 2/3 der Strecke keinen Wind. Dafür haben wir per Autopilot die gemütliche Fahrt genossen entlang der eindrucklichen Küste mit zerklüfteten kahlen Felsbuckeln und den dahinter liegenden bewaldeten Hügeln wie kleine Schweizer Voralpen. Die Küste ist immer wieder durchbrochen von kleinen und kleinsten Einbuchtungen und überall Besiedlung, keine grossen Dörfer, einzelne Häuser, kleine Siedlungen und viele Fischfarmen. Die Einfahrten sind oft so eng, dass man sie mit blossem Auge kaum sieht.



Bei totaler Flaute und tollem Wetter sind wir in Stagvaag eingelaufen und haben vor dem angesagten grossen Regen für morgen uns noch ein wenig umgeschaut und den Abend genossen.

Und heute, am Dienstag, liegen wir sehr ruhig am Pier in diesem "hurricane hole" trotz viel Wind und Dauerregen und geniessen es, Zeit zu haben, Mails und Berichte zu schreiben, Fotos zu ordnen, Musik zu hören und zu lesen. Morgen soll es weitergehen Richtung Bergen. Christoph von Reibnitz (er hat uns damals in Hamburg Silmaril verkauft) ist mit seinem Peter von Sestermühe auch nach Bergen unterwegs und wir wollen uns treffen und ihn mit tausend Fragen löchern.



Berichte Silmaril Sommer 2008

Ja, das wär's für diesmal. Wir denken oft an Euch alle, auch wenn wir uns nicht persönlich melden. Die Versandliste ist eine wunderbare Erinnerung an alle, die es interessiert, wie es uns geht!

Mit lieben Grüßen

Ursula und Alex